

«Die Orgel fordert den ganzen Körper»

Der Weggiser Konzertorganist Olivier Eisenmann beendet den Klassik-Lockdown mit einem Konzert zum 80. Geburtstag.

Urs Mattenberger

Was für ein Geburtstagsgeschenk! Möglich gemacht hat es dem in Weggis lebenden, international tätigen Konzertorganisten Olivier Eisenmann der Bundesrat höchstpersönlich. Denn die Lockerungen ab dem 6. Juni machten den Weg frei für das Benefizkonzert, das Eisenmann an seinem 80. Geburtstag morgen Sonntag, 7. Juni, in Weggis gibt.

Für das Konzert in der katholischen Kirche gelten dieselben Regeln wie für Gottesdienste. «Jede zweite Reihe wird gesperrt, eine Adressliste wird geführt, und Desinfektionsmittel stehen zur Verfügung. Und bei Orgelkonzerten gibt es ja keinen Publikumsansturm – jedenfalls nicht in der Schweiz», sagt der Organist, der jährlich bis zu 30 Konzerte in aller Welt gibt und da ganz andere Erfahrungen macht.

Orgeltasten mit Mammutknochen-Belag

Orgelkonzerte sind für Corona-Zeiten sowieso ideal, weil der Organist hoch oben auf der Orgelempore sitzt. Fühlt sich Eisenmann, der sich als lebhafter, kommunikativer Gesprächspartner entpuppt, nicht einsam an der Orgel? «Das ist je nach Land unterschiedlich», sagt er. «In Russland etwa existiert diese Kirchenorgeltradition gar nicht, weil es in orthodoxen Kirchen keine Orgeln gibt. Diese stehen in Konzertsälen und haben da von den Zaren über die Sowjetunion bis ins heutige Russland auch Kirchenstürme überlebt.»

Da äussert sich der promovierte Historiker, der einst an der Kantonschule in Zug unterrichtet hat: «In Russland geht die Wertschätzung für das Instrument so weit, dass im sibirischen Khanty-Mansiysk neben einem Mammutmuseum ein Konzertsaal für eine Orgel gebaut wurde, deren Tastenoberflächen aus Mammutknochen geschnitzt sind.» Und es war in der Philharmonie von St. Petersburg, wo er auch schon vor 1000 Besuchern spielte.

Die Orgel leidet unter dem Imageproblem der Kirche

Eisenmann hat auch eine Erklärung, weshalb die Königin der Instrumente in gewissen Ländern ein Schattendasein

sein auf der Empore führt: «Hierzulande denken viele Menschen bei Orgel an Gottesdienste und Kirche – und meinen dann, diese könne sie nicht interessieren.»

Als «Humanist in der Tradition der Aufklärung» kann Eisenmann diese Sichtweise vor allem der Jungen insoweit nachvollziehen, als viele Jugendliche Vorlieben für eine ganz andere Art von Musik haben: «Aber in Polen und teilweise in Italien gibt es durchaus junge Konzertbesuchende, die sich für Orgelmusik begeistern.»

Eisenmanns «humanistisches» Einstehen für Gerechtigkeit hat seine Wurzeln im Elternhaus. Der Vater, der Komponist Will Eisenmann, engagierte sich schon vor 1933 in Schriften gegen die Nazis und emigrierte auf Umwegen in die Schweiz: «Auch das gab es damals – Deutsche, die nicht Juden oder Kommunisten waren und sich einfach aus demokratischer Überzeugung gegen die Diktatur wehrten.»

Dass die Eisenmanns in Deutschland wegen «regimefeindlicher Aktivitäten ausgebürgert» wurden, verhalf der Familie zum Flüchtlingsstatus in der Schweiz.

Konversationskurse fürs Tanzparkett

In der Ausbildung wie beruflich hat Eisenmann – inzwischen im Kanton Luzern – immer «Verschiedenes gleichzeitig» gemacht. Mit fünf erhielt er nach dem Krieg den ersten Klavierunterricht bei seinem Vater und machte bald Konzerttourneen in der Schweiz und Radioaufnahmen, darunter viele Ersteinstrumente von Werken zeitgenössischer Komponisten. Auf das Geschichtsstudium in Zürich bereitete ihn das Alte Gymnasium in Luzern vor. Da wurden Mädchen und Knaben erst in der siebten und achten Klasse gemeinsam unterrichtet und darauf mit Tanzkursen vorbereitet: «Wir lernten sogar, wie man auf dem Tanzparkett Konversation macht», lacht Eisenmann.

Zur Orgel fand er über Rezitals von Marcel Dupré in der Hofkirche Luzern: «Da wusste ich sofort, dass ich dieses Instrument studieren wollte.» Angetan hatte es ihm der romantische Orgelklang, weil man da unbegrenzte Klangschattierungen vornehmen und zum Beispiel «mit einem Oboenregister auf



Olivier Eisenmann an der Orgel in der katholischen Kirche in Weggis.

Bild: Boris Bürgisser

dem Schwellwerk eine Kantilene singen kann».

Ein Romantiker an der Orgel

Die Liebe zur Orgelromantik ist geblieben, besonders zu Max Reger sowie zu den französischen Impressionisten, aber auch zum deutschen Vertreter dieser Stilrichtung, Sigfrid Karg-Elert. Hinzu kommen Komponisten aus Skandinavien. Den Norden hat Eisenmann mit seiner Frau – der Flötistin Verena Steffen – in der Zeit des Kalten Krieges entdeckt, als «halb Europa im Osten weggesperrt war». Ihre Auftritte als Duo wurden zu einer persönlichen Er-

gänzung der Konzerttätigkeit. Hinzu kommt das Wirken als Veranstalter der Internationalen Zuger Orgeltage (verschoben auf den Herbst) und der Weggiser Sonntagskonzerte, für die er die «Weggiser Rose» erhielt.

Woher nimmt Eisenmann mit 80 die Energie für all das? Helfen der «kulturelle Austausch» und die nicht nur musikalischen «Entdeckungen», die er auf seinen Tourneen erlebt? «Es wird wohl in den Genen sein», winkt er ab, verweist aber auch auf die regelmässigen Fussmärsche von seinem Haus, das 200 Meter über dem Vierwaldstättersee liegt, hinunter zur katholischen Kirche Weggis.

Das Wichtigste aber ist die Musik. «Studien haben gezeigt, dass die beiden Hirnhälften am intensivsten interagieren, wenn man Musik macht», begeistert er sich: «Wenn ich in einer Sekunde zwölf Noten auf drei Systemen auf einmal erfassen, in Bewegungsimpulse übersetzen und diese auf zwei Hände und Füsse verteilen muss, ist der ganze Körper gefordert. Das hält einen schon wach.»

Hinweis

Morgen Sonntag, 7. Juni, findet das Konzert um 11 Uhr in der katholischen Kirche Weggis statt; Werke von Max Reger, Fanny Hensel-Mendelssohn u. a.

Küssnacht und das Kloster Engelberg

Nach dem Lockdown können die neue Sonderausstellung und die Dauerausstellung im Heimatmuseum ab 9. Juni gezeigt werden.

Rund 200 Jahre lang stellte das Kloster Engelberg Mönche als Pfarrer in Küssnacht zur Verfügung. Aus Anlass des Jubiläums «900 Jahre Klostergründung» zeigt das Heimatmuseum Küssnacht in einer Sonderausstellung die gegenseitigen Beziehungen. Die Geschichte der Küssnächter mit dem Kloster war ein spannendes Auf und Ab.

Seit 1351 hatten die Küssnächter zum Teil gelehrte Mönche aus Engelberg als Pfarrer, die segensreich wirkten. Andererseits wollten die Küssnächter immer wieder, dass sie den Pfarrer selber bestimmen konnten, und sie hatten häufig lieber einen Weltgeistlichen als einen Mönch.

Die Seuche verschont den Pfarrer

1377 wurden die Küssnächter vom zuständigen Bischof von Konstanz sogar exkommuniziert, weil sie den Pfarrer



Die Sonderausstellung im Küssnächter Heimatmuseum befasst sich mit den Beziehungen zwischen Küssnacht und dem Kloster Engelberg. Bild: Edith Meyer

aus Engelberg partout nicht akzeptieren wollten. Der Papst in Rom musste sogar eingreifen – zuungunsten der Pfarrei. Als 1548 eine Pestwelle alle Mönche im Kloster Engelberg dahinraffte, überlebte allein der Mönch, der Pfarrer in Küssnacht war. Er wurde dann gleich zum Abt gewählt. Ein paar Jahre später war Engelberg einverstanden, dass die Küssnächter künftig ihren Pfarrer selbst wählen dürfen. Die gegenseitigen Beziehungen waren lange Zeit sehr fruchtbar: Zwei Küssnächterinnen amtierten nacheinander im 15. Jahrhundert im Frauenkonvent in Engelberg als Oberinnen, nachdem das Kloster abgebrannt war. Sie sorgten für den Wiederaufbau. Nach dem Klosterbrand von 1729 konnten die Küssnächter Handwerker in Engelberg bauen und liefern: Prächtige Kachelöfen des Küssnächter Meisters Hansjörg Diener stehen heute noch im Kloster. (pd)

Das Heimatmuseum öffnet wieder

Küssnacht Das Heimatmuseum Küssnacht öffnet am 9. Juni. Auch die Dauerausstellung und das Büro von Hohlgasland Tourismus im Museum sind wieder offen. Das Schutzkonzept gegen Viren macht einen Besuch ungefährlich: Alle Empfehlungen des Bundesamtes für Gesundheit sind umgesetzt. Offen ist das Museum Dienstag bis Samstag von 14 bis 17 Uhr, am Sonntag von 10 bis 17 Uhr. Die offizielle Vernissage mit dem Abt von Engelberg wird verschoben. Die Sonderausstellung zeigt in prächtigen Urkunden ab dem 14. Jahrhundert und in grossen Schautafeln die Beziehungen zwischen dem Kloster Engelberg und Küssnacht. (pd)